

Christian Höppner: Transkulturalität bedingt Kulturelle Vielfalt

Der Text ist im Musikforum 01/2010 erschienen.

Die Integrationsbeauftragten schießen wie Pilze aus dem Boden, die Diskussion über die Höhe der Minarette hallt von den Schweizer Bergen bis in unsere boulevardeske Medienlandschaft, die Glut der Leitkultur glimmt immer noch unter der Asche multikultiversetzer Blindheit, die Kultusministerkonferenz betreibt mit ihrem Beschluss zum neuen Studienbereich Ästhetische Bildung Etikettenschwindel auf Schillers Rücken und beim Bundeswettbewerb Jugend musiziert ist nach einer Bundesbegegnung Baglama noch immer nicht eine Instrumentenauswahl anderer Kulturkreise im Kanon der Wertungskategorien integriert.

Deutschland 2010 eine Nusschale im Strom der Gezeiten oder wirkungsvoll bei der Gestaltung aktueller und kommender Themen unserer Gesellschaftsentwicklung?

Die Antworten werden sicherlich so unterschiedlich ausfallen, wie es Individuen in unserer Gesellschaft gibt oder? Meinungsvielfalt als hohes Gut einer demokratisch verfassten Bürgergesellschaft korrespondiert mit dem historisch begründeten und strukturell angelegten Föderalismus. Zudem verzeichnet das Land der Dichter und Denker eine steigende Zahl von Mitbürgerinnen und Mitbürgern aus nichtdeutschen Herkunftsländern allein Berlin versammelt rund 190 Nationalitäten. Der Reichtum an Vielfalt ist im Zeitalter der Digitalisierung und der genmanipulierten Monokulturalisierung ein immer rarer werdendes Gut und nicht zuletzt die einzige Chance für ein Europa der Einheit in der Vielfalt.

Integration

Dennoch ist all über all immer mehr von der Notwendigkeit der Integration die Rede. Doch wer integriert hier wen? Der Unterfranke den Niederbayern? Der Schwabe den Ostfriesen? Der Westberliner den Ostberliner? Oder der Deutsche (Integrationsbeauftragte) den Türken..? Allein die Wortwahl Integration macht deutlich, dass sich mindestens die veröffentlichte Meinung auf dem Rückzug in das WIR und EUCH befindet. Wir Deutsche müssen Euch Ausländer integrieren.

Vom Eigenen und Anderen

Dieses Containerdenken entspricht dem Herderschen Ansatz des Kugelmodells und wird heute mit dem Schlagwort des Interkulturellen Dialoges umschrieben. Der Dialog *zwischen* den Kulturen hat aber auch historisch betrachtet mit Ausnahme autokratischer Gesellschaftssysteme so nicht stattgefunden. Die *Begegnungen* auf dem Hintergrund kultureller Strömungen waren und sind die Grundlage der Veränderungen kulturellen (Er)Lebens. Begegnungen, die das Eigene im Anderen und das Andere im Eigenen deutlich werden lassen können. Deshalb ist das Selbstverständnis einer Begegnungsebene im Erleben des Anderen die zentrale Ausgangsplattform für die transkulturelle Kommunikation. Das Andere lässt sich dabei mit dem (noch) Unbekannten bzw. mit dem Bekannten, aber (noch) nicht Eigenen, umschreiben. Das Eigene bildet eine jeweilige Momentaufnahme des sich selbst Bewusst seins ab. Der permanente Prozess der Durchdringung des Eigenen mit dem Anderen und des Anderen mit dem Eigenen

hängt in seiner Intensität stark von den Rahmenbedingungen des täglichen (Er)Lebens und von den prägenden Einflüssen - insbesondere in der ersten und nachhaltigsten Prägungsphase bis zum etwa 13. Lebensjahr ab. Dieser Prozess im Erleben und in der Kommunikation mit der Umwelt läuft automatisch auf der Begegnungsebene - besonders gut bei Neugeborenen und Kleinkindern zu beobachten ab und kann im weiteren Lebensverlauf zunehmend durch (mediale) Manipulation bzw. Gewalteinflüsse gesteuert und damit verengt werden.

ICH und IHR

Für die Verpuppungsphase, die seit einigen Jahren nicht nur in unserer Gesellschaft zu beobachten ist, lassen sich als Auslöser u.a. die Zunahme globaler Herausforderungen wie der Klimawandel, das Auseinanderdriften sozialer Lebensverhältnisse und die unbefriedigende Aggressionsbeherrschung benennen. Der Rückzug auf das ICH verengt den Blick auf das WIR und morphiert ihn zu einem Blick auf das IHR. Dabei schwinden die Offenheit und Neugier für das Andere in dem Maße, wie das Eigene scheinbar losgelöst von dem Anderen existieren kann, bzw. das Andere als Bedrohung empfunden wird. Beim weltweiten Thema der Migrationsbewegungen wird deutlich, dass die Vielfalt der Kulturen in einem Land oft nicht als Reichtum empfunden wird. Aus dieser Wahrnehmungsentwicklung heraus lässt sich der Versuch der Integration durch einen interkulturellen Dialog erklären. Die Sackgasse für diese Bemühungen ist strukturell vorgezeichnet, weil die beiden Containerpositionen ICH und IHR nicht auf der offenen Plattform der vorbedingungslosen Begegnung kommunizieren.

Summe Kultureller Identitäten

Das Bild von Deutschland ist verstärkt durch politische, mediale und gruppenorientierte Kraftfelder, zu sehr auf temporäre Blitzlichter orientiert. Das Bewusstsein, dass das Bild von Deutschland sich aus der Summe seiner Kulturellen Identitäten zusammensetzt und sich damit auf jeden Menschen in unserem Land mit seiner je eigenen Identität bezieht ist dramatisch unterentwickelt.

Freiheit und Verantwortung

Vielfalt ist zunächst einmal ein Wert an sich, weil sie ein bedeutender Indikator für die Balance von Individuum und Wertegemeinschaft ist. Eine Wertegemeinschaft, in der die Freiheit des Einzelnen mit der Verantwortung für die Schöpfung in einem unauflöselichen Zusammenhang steht.

Werden die Entwicklungsmöglichkeiten für das Individuum im Hinblick auf die bestmögliche Stärkung seiner je eigenen kulturellen Identität eingeschränkt, gerät eben jene Balance aus Freiheit und Verantwortung ins Wanken. Dabei bleiben viele Potentiale auf der Strecke, weil sie nicht erkannt bzw. gefördert werden. Beispiele für diese Zusammenhänge gehören in zunehmendem Maße zum Lebensalltag in unserem Land.

Die sonntags über alle Gruppeninteressen hinaus artikulierte Einigkeit, dass kulturelle Bildung und damit kulturelle Selbstentwicklung ein Leben lang essentiell mit dem Menschsein verbunden ist, wird montags auf den handlungsrelevanten Entscheidungsebenen durch das Setzen anderer Prioritäten ad absurdum geführt. Diese Schizophrenie von Sonntagsreden und Montagshandeln ist trotz manch viel versprechender Tropfen auf den heißen Stein (wie die Initiative Jedem Kind ein Instrument) bis heute nicht aufgelöst, weil beispielsweise die Investitionen in eine langfristig auf Kontinuität angelegte kulturelle Bildung unter dem Strich seit Jahren zurückgefahren werden. Die um sich greifende Projektitis im bildungskulturellen Bereich ist der Eventisierung gesellschaftlichen Lebens geschuldet und nicht mehr als ein Pflaster auf der eitrigen Wunde einer verfehlten Bildungs- und Kulturpolitik der Kommunen und

Länder.

Gerade die verdichteten Krisenerscheinungen sind ein Chance, Prioritäten neu zu denken und zu setzen. Die Investitionen in das Wurzelwerk kultureller Entwicklungsmöglichkeiten müssen in ganz anderen Dimensionen erfolgen, als wir das heute diskutieren. Der daraus erwachsene Nutzen für unsere Gesellschaft ist das eine berechtigte Argumentationsstandbein das andere Standbein, dass die Kunst um der Kunst willen zu fördern und kulturelle Entwicklung unmittelbar mit dem menschlichen Dasein verbunden sei, ist in unserer Verwertungsgesellschaft unterentwickelt.

Vielfalt und Globalisierung

Weltweit gesehen haben wir tagtäglich einen Verlust von Vielfalt zu verzeichnen ob in der Natur mit dem Rückgang der Artenvielfalt oder bei den Kulturellen Ausdrucksformen, wie zum Beispiel mit dem Verlust an Sprachen. Diese Entwicklung verstärkt die negativen Folgen der Globalisierung und lässt die Chancen der Globalisierung zu sehr in den Hintergrund treten. Chancen, die sich vor allem auf die Wahrnehmung von Zusammenhängen beziehen. Chancen, die Plattformen für gemeinsames Handeln eröffnen. Chancen, die sich aus der technologischen Entwicklung ergeben. Chancen, die beispielsweise durch die fortschreitende Digitalisierung und die damit verbundene Veränderung unseres Denkens und Handelns allerdings auch in Frage stehen, weil die Herausforderungen des digitalen Zeitalters zu ausschließlich unter technologischen und Urheberrechtsfragen betrachtet werden. Chancen, die durch falsche Prioritätensetzungen der unterschiedlichen gesellschaftlichen Entscheidungsebenen im Hinblick auf die kulturellen Entwicklungsmöglichkeiten des Einzelnen konterkariert werden.

Die Kulturelle Vielfalt ist in diesem Globalisierungsprozess mit seinen Chancen und Risiken inzwischen zu einer nicht mehr verhandelbaren Größe geworden: über 100 Staaten und Staatengemeinschaften haben die UNESCO Konvention über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen ratifiziert - auch die Bundesrepublik Deutschland und die Europäische Union. Inwieweit sich diese völkerrechtlich verbindliche Konvention in ihrer faktischen Wirkungsweise von einer Berufungsgrundlage zu einem politischen und juristisch belastbaren Handlungsinstrument entwickeln kann, steht noch vor dem Praxistest. Nur wenn die Umkehr von dem bildungskulturellen Raubbau und der damit verbundenen Verarmung an Kultureller Vielfalt vor Ort für den Einzelnen erfahrbar wird, besteht die Chance auf eine transkulturelle Kommunikation.

Kulturelle Vielfalt und Transkulturelle Kommunikation

Kulturelle Vielfalt ist die zentrale Voraussetzung für das Erkennen und Verstehen des je Eigenen und des je Anderen. Ohne Kulturelle Vielfalt ist transkulturelle Kommunikation nicht bzw. nur sehr eingeschränkt vorstellbar, weil die Voraussetzungen für das Entstehen, Erhalten und Fortentwickeln von Vielfalt ein Bewusstsein für das je Eigene und das je Andere bedingen. Wieso auch sollten zwei Klone miteinander kommunizieren?

Die UNESCO Konvention zur Kulturellen Vielfalt deckt mit ihren drei Grundsäulen, dem Schutz und der Förderung

1. des kulturellen Erbes
2. der zeitgenössischen künstlerischen Ausdrucksformen (stilübergreifend, einschließlich der bekannten Jugendkulturen)
3. der Kulturen anderer Länder

die wesentlichen Elemente der transkulturellen Kommunikation ab. Alle drei Elemente gehören gleichermaßen zu dem Begriff der Kulturellen Vielfalt. Die vor allem medial vermittelte Verengung auf die dritte Grundsäule unterstreicht noch einmal das Problem der Containergeprägten Kommunikation. Für den Deutschen Musikrat, der als erster Dachverband im Kulturbereich mit seinem Kongress Musikland Deutschland - "Wie viel kulturellen Dialog wollen wir?" im Jahr 2005 wesentliche Impulse für die weitere Diskussion gesetzt hat, bildet das Engagement für das Verständnis einer transkulturell geprägten Kommunikation einen Schwerpunkt seiner musikpolitischen Arbeit. Mit dem Leitsatz des 2. Berliner Appell "Wer das je Eigene nicht kennt, kann das Andere nicht erkennen, geschweige denn schätzen lernen" hat er den Zusammenhang mit den drei Grundsäulen Kultureller Vielfalt deutlich gemacht. Das Ringen um adäquate Rahmenbedingungen, um Kulturelle Vielfalt für den Einzelnen und die Gesellschaft erfahrbar zu machen, bedingen Bewusstsein für den Wert der Kreativität und die Bedeutung der Kulturellen Vielfalt für nahezu alle Bereiche menschlichen (Zusammen)Lebens. Ein Bewusstsein als Voraussetzung, um Prioritäten neu zu setzen und damit Ressourcen für die Umsetzung zu schaffen. Dazu bedarf es einer viel dichteren Kommunikation mit den Dachverbänden der Migrantorganisationen, wie sie der Deutsche Kulturrat begonnen hat, des praktischen Beispiels, das dem Deutschen Musikrat mit seinen Projekten zur Verfügung steht und einer kultur- und musikpolitischen Arbeit, die den unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Stärkung des je Eigenen und dem Erkennen des Anderen deutlich werden lässt. Eine Kultur- und Musikpolitik, die ihre Arbeit in diesen gesellschaftspolitischen Zusammenhang stellt, kann mit dazu beitragen, die Begegnung in das Zentrum menschlichen Zusammenlebens zu rücken. So gesehen ist Kulturpolitik Gesellschaftspolitik und damit Teil der Innenpolitik und der Auswärtigen Kulturpolitik. Vielleicht verbindet sich damit auch die Perspektive, dass die Aufwendungen für die Integrationsbeauftragten gezielt für bildungskulturelle Infrastruktur umgewidmet werden können.

Der Autor ist Vizepräsident des Deutschen Kulturrates und Generalsekretär des Deutschen Musikrates.